

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikkwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Peter Weigl, ev.-ref.

16. Juli 2017

## Der Zug

Lukas 17, 20-25

Liebe Hörerin, lieber Hörer,

abfahren – Tag für Tag zur Arbeit, zusammen mit den vielen anderen.  
Oder abfahren – nur jetzt gerade in die Ferien, in Freizeitgarderobe und Hochstimmung.  
Wenn wir in Züge steigen, haben wir meist ein Ziel vor Augen. Und wir sind gewiss, dass wir da ankommen.

So ging es auch jenem Studenten bei Dürrenmatt, der an einem heissen Sommertag den Zug nach Zürich bestieg, sich durch das Gewühl der vielen Menschen arbeitete, bis er einen Sitzplatz fand. Sonntagabend war es, die Sonne tauchte die Hügel und die Häuser in goldenes Licht, bis der Zug kurz nach Burgdorf in jenen Tunnel fuhr.

Der Tunnel war in der Erfahrung des Studenten so kurz, dass nicht einmal das Licht in den Eisenbahnwaggons eingeschaltet wurde. Aber diesmal schien er plötzlich kein Ende mehr zu nehmen.

Dürrenmatts Hauptfigur lässt aufhorchen: Der Student in der Geschichte hat die Fähigkeit, das Schreckliche hinter den Kulissen zu sehen. Allerdings schützt er sich dagegen, so gut er kann. Der Autor beschreibt ihn als fett: Mit seiner Körperfülle versucht er, sich das Ungeheuerliche vom Leibe zu halten – ausserdem stopft er sich die Körperöffnungen zu, raucht Zigarren, trägt eine Sonnenbrille noch über der Sehbrille und Wattebüschel in den Ohren.

Die Beleuchtung im Wagen geht dann zwar an, aber dem jungen Mann wird es mehr und mehr zur Gewissheit: Dieser Zug, der ihn doch nur wie jeden Sonntagabend zu seinem Studienort zurückbringen sollte, dieser Zug donnert unaufhaltsam dem Erdmittelpunkt entgegen.

Und nein, wir können dies nicht ändern: So sinnvoll uns unsere Arbeit vorkommen mag, so verdient wir uns auf die Ferien freuen: Mit jedem Zug, den wir besteigen, fahren wir immer auch unserem eigenen Ende entgegen. In der ursprünglichen Fassung von Dürrenmatts Kurzgeschichte lautet der letzte Satz: Gott liess uns fallen, und so stürzen wir denn auf ihn zu.

Haben wir da den falschen Zug erwischt, liebe Hörerin, lieber Hörer? Oder gleichen wir einfach meist den Mitreisenden, die dösen oder sich im Speisewagen ahnungslos zuprosten?

Jesus von Nazareth hat die Welt mit Gleichnissen gedeutet. Und darin wird sie ein Raum für Gottes Reich. Aber Zeit und Ort bleiben in Gottes Hand. Im Lukasevangelium heisst es: Als Jesus gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: *Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man wird auch nicht sagen können: Hier ist es! Oder: Dort ist es! Denn seht, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*

Andere Übersetzungen lauten: Das Reich Gottes ist in euch. Wird uns da nicht viel mehr verheissen als eine Tunnelfahrt ins Bodenlose? Als Bürgerinnen und Bürger des Gottesreichs haben wir doch Gottes Nähe zugute, müsste uns doch ein Leben in Fülle möglich sein.

Und doch steht daneben meine Erfahrung, dass ich mich oft genug auf einem Abstellgeleise wiederfinde, dass es manchmal etwas heftig quietscht oder holpert auf meiner Fahrt. Ein-, zweimal ist mein Lebenszug auch entgleist. Und nein, da gibt es kein Entkommen: das Gute tun zu wollen und doch immer wieder daran zu scheitern, bleibt Teil meines Lebens. Auch wenn ich nicht mit dem Schnellzug durch die Kinderstube gefahren bin, habe ich oft genug den Eindruck, schon wieder im Schlafwagen gelegen zu haben.

Dabei hat der Zug seine eigene Faszination. Ich kann verstehen, wie Eisenbahnfanatiker schon fast erotisch angezogen werden von Lokomotiven, von spektakulären Streckenführungen, von den Raffinessen des Fahrplans. Und auch die Modelleisenbahner, die in liebevoller Hingabe neue Welten er-

schaffen oder eine wirkliche Bahnlinie nachbauen: Die Sehnsucht nach einer funktionierenden Welt kommt da ein Stück weit zur Erfüllung.

Jesus von Nazareth liess diese Sehnsucht gelten. Und er stellte in Aussicht, dass Gottes Reich sichtbar wird, wenigstens für Momente aufblitzt mitten unter uns Menschen. Aber die Dunkelheit, die es erhellt, bleibt Teil unseres Lebens: Zu den Jüngern aber sagte er: *Es werden Tage kommen, da werdet ihr danach verlangen, auch nur einen der Tage des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet ihn nicht sehen. Und man wird zu euch sagen: Dort ist er! Oder: Hier ist er! Geht nicht hin, lauft nicht hinterher! Denn wie der Blitz, wenn er aufflammt, von einem Ende des Himmels zum anderen leuchtet, so wird es mit dem Menschensohn sein an seinem Tag. Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.*

Auch der Menschensohn entkommt den Menschen nicht, bleibt Teil einer Gesellschaft, die nicht nur Gemeinschaft, sondern auch Gegnerschaft bedeutet. So erfolgreich wir als menschliche Zivilisation sind – so zerstörerisch sind wir auch. Und ja, wir sitzen ja fast nie allein im Zug. Zum Glück auch! Da haben sich schon ganz spannende Begegnungen ergeben. Aber eben auch allerhand anderes, da treffen ganz unterschiedliche Lebenswürfe aufeinander, wir werden ungefragt zu Zeugen von unerfreulichen Auseinandersetzungen. Was den einen unmittelbar einleuchtet, muss für die anderen ganz und gar nicht plausibel sein.

Das einschlägige Dokument dazu ist Mani Matters Lied «ir ysebahn», in dem die Reisenden mit Schirmen aufeinander einschlagen, um die eigene Blickrichtung als die einzig wahre durchzusetzen. Eine mögliche Hoffnung auf Klärung, gewissermassen ein Aufblitzen des wahren Lebens, bringt der Auftritt des Kondukteurs – doch der sagt nur, welche Ortschaft jetzt kommt: Ein Ort mit zwei dunklen Silben, irgendwo am Bodensee.

Liebe Hörerin, lieber Hörer,  
ist unser Leben wirklich eine absurde Zugfahrt? Manchmal vermutlich ja. Aber nicht nur. Unsere Züge fahren durch eine Welt, die zum Resonanzraum für Gottes Reich werden kann, immer wieder. Und mit Mani Matters Ysebahn fährt man zwar nicht bis ins Gottesreich, aber doch immerhin an einen Ort, an dem Menschen leben, ganz verschiedene Menschen, die die Hoffnung auf Gottes Kommen zugute haben. So kurz unsere Reise uns manchmal vorkommen mag: Alle die verschiedenen Menschen, auch die ganz weithergereisten, haben ihren unverlierbaren Wert. Darin sind wir

Gott ganz ähnlich. Seine Liebe braucht keine Begründung. Und er spielt sie uns zu, Tag für Tag, Zug um Zug . Er lässt uns an das eine und andere unserer Ziele gelangen und eines Tages an das grosse Ziel bei ihm selbst.

Ich wünsche Ihnen gute Fahrt. Amen.

*Peter Weigl*  
*Dorfstrasse 42, 5210 Windisch*  
[peter.weigl@radiopredigt.ch](mailto:peter.weigl@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich